

«Ich bin Kärntner und Europäer»

Schon die Eltern von Udo Jürgens waren, als Vertriebene des Ersten Weltkrieges, überzeugte Europäer. Der Sänger ist ihren Fussstapfen gefolgt.

Abseits vom städtischen Trubel Zürichs liegt die Gemeinde Zumikon, in der Weltstar Udo Jürgens seinen Wohnsitz hat. Abseits, am Waldrand gelegen und unauffällig, liegt auch sein Haus. Lediglich dessen schmale Giebelseite ist von der Strasse aus sichtbar. Dahinter, durch hohe Tuja-Hecken vor neugierigen Blicken verborgen, erstreckt sich das schlichte südfranzösische Landhaus. Nicht, dass sich der Künstler von seinen Nachbarn derart abgrenzen wollte. Aber während seiner letzten Scheidung scheuten sich die Paparazzi nicht, die umliegenden Bäume zu erklimmen, um das Privatleben des Künstlers zu verfolgen. Und «ich wollte ungestört auf meiner Terrasse frühstücken», wird er später erzählen.

Der Sänger begrüsst im hohen Flur seines Hauses. Routiniert, aber nicht unfreundlich. Er sieht schmäler aus, als man ihn vom Fernsehen kennt, und er wirkt etwas fahrig. Vor wenigen Minuten erst hat er ein Interview beendet, und es werden im Verlauf des Nachmittags noch weitere Gespräche folgen. Und dennoch: Er nimmt sich die Zeit für das Thema «Schweiz und Europa». Fast scheint es, als berühre es eine Herzensangelegenheit des Künstlers, so überbordend sprudelt es aus ihm heraus, nachdem er im Esszimmer seines Hauses Platz genommen hat.

«Es gibt derzeit ein grosses Missverständnis mit Europa. Die Leute nörgeln, obwohl es ihnen gut geht, besser als je zuvor in der Menschheitsgeschichte, obwohl nachgewiesen ist, dass es in der politischen Struktur der letzten tausend Jahre kein einziges so erfolgreiches Gesellschaftsmodell gegeben hat. Die Währung ist innerhalb weniger Jahre eine der stärksten der Welt geworden.» Die Forderungen der Bürger gegenüber Europa hält Udo Jürgens für überzogen. Er räumt ein, dass Europa lernen müsse mit mannigfaltigen Problemen wie Kriminalität, ungleicher Verteilung von Reichtum und enormem Konkurrenzdruck umzugehen. Politische Veränderungen seien immer mit Problemen verbunden, die bei den Menschen Ängste auslösten. «Aber man darf nicht vergessen, dass damit ein Friedenszustand möglich geworden ist, der für frühere Generationen nicht einmal denkbar war. Der Ursprung von Europa ist der Menschheitstraum vom friedvollen Miteinander leben.» Der Sänger, der 1934 in Klagenfurt gebo-

ren wurde, hat als Jugendlicher den Zweiten Weltkrieg erlebt und weiss, wovon er spricht. Vor seinem inneren Auge stehen noch heute lebhaft die Bilder von Erschiessungen, von Toten und von abstürzenden Flugzeugen, die er als Zehnjähriger miterlebte. «Jemand, der so etwas gesehen hat, der kann sich nicht mehr vorstellen, dass Krieg eine Lösung von Problemen ist.»

Der Glaube an Europa wurde ihm in die Wiege gelegt. Sein Vater, als Sohn deutscher Auswanderer in Moskau geboren, nach dem Ersten Weltkrieg mit seinen Eltern nach Schweden geflüchtet, hatte die Not des Krieges hautnah erlebt. «Meine Eltern haben uns den Traum von Europa Zeit ihres Lebens vorgelebt. Gemeinsam haben wir im Fernsehen verfolgt, wie die Römischen Verträge unter Adenauer abgeschlossen wurden. Mein Vater prophezeite mir damals: «Siehst Du, da passiert jetzt etwas, wir werden nicht mehr Krieg gegen Frankreich führen können und wollen.» Er sollte Recht behalten, obwohl es damals weit verbreitete Meinung war, dass die Länder bald wieder aus diesem Modell aussteigen würden. «Das ist für mich ein derart besonderes Ereignis, dass ich richtiggehend einen europäischen Stolz entwickle.» Er macht eine ausholende Handbewegung, so als wolle er damit die weitreichende Dimension dieses Gefühls unterstreichen.

Wer die Karriere des international berühmten Sängers und Frauenschwarms aufmerksam verfolgt hat, weiss, dass er ein wachsamer Zeitgenosse ist, der mit kritischem Blick gesellschaftliche Veränderungen in seinen Liedern verarbeitet hat. Seit den frühen 80er-Jahren scheute er sich nicht, zum Wettrüsten und zur Umweltproblematik politische Position zu beziehen. Für ihn, den seine Konzerte auch in osteuropäische Länder geführt haben, ist Europa längst Wirklichkeit geworden. Den wirtschaftlichen Wachstumsbedarf der jungen EU-Länder sieht er als eigentlichen Motor dieser Entwicklung. «Nehmen Sie Slowenien, südlicher Nachbar von Kärnten: Laibach ist eine Boomtown, und die Slowenen fahren mittlerweile dickere Autos als ihre österreichischen Nachbarn. Sie sind dadurch für die Kärntner eine Bedrohung geworden.» Dass es im Falle solcher historisch gewachsener Feindbilder gerade für die Menschen in Grenzregionen grosse Ängste zu bewältigen gibt, findet er nicht problematisch, sondern natürlich.

Auch das Zögern seiner seit seiner Einbürgerung 2007 neuen Schweizer Mitbürger bezüglich eines EU-Beitritts findet er berechtigt: «Man darf nicht vergessen, dass die Schweiz ein Land ist, das seit vielen Generationen in einer relativ grossen Sicherheit lebt. Die Demokratie hat hier Tradition.» Dass der EU-Beitritt nur noch eine Frage der Zeit ist, dessen ist er sich sicher. Wohl



ziere sich die Schweiz auch absichtlich, um besonders günstige wirtschaftliche und politische Voraussetzungen auszuhandeln. Dagegen hat er nichts einzuwenden. Ausserdem, so glaubt er, liegt es in der Mentalität von «Bergvölkern», alles, was von aussen kommt, erstmal als Bedrohung wahrzunehmen. Auch in Österreich erlebt er das heute noch so.

Das ist ein Grund, warum Udo Jürgens die Schweiz nicht als fremd erlebte, als er vor dreissig Jahren mit seiner ersten Frau Panja und seinen Kindern John und Jenny hierher gezogen ist. Damals bewohnten sie ein Haus in der Zürcher Aurorastrasse. Auf die Frage, ob die Familie dort heimisch geworden sei, antwortet er fast ein wenig zu schnell. Nach dem Ende der Schulzeit seien die beiden Kinder nach München gezogen. Sprachlich seien sie hier nicht heimisch geworden. Jürgens kann dies gut nachvollziehen: «Wenn es etwas gibt, in dem mir die Schweiz nicht Heimat werden kann, dann ist es die Sprache. Wenn ich Schweizer zu Besuch habe, die sich auf Schweizerdeutsch unterhalten, verstehe ich nicht alles und bekomme die Pointen nicht mit.» Er liebt die hochdeutsche Sprache, seine Persönlichkeit als Mensch und Sänger ist zu stark damit verbunden, als dass er Schweizerdeutsch lernen wollte. «Heimat ist Sprache», zitiert er den unlängst gehörten Ausspruch eines ihm unbekanntem Dichters, der ihm aus der Seele spricht.

Heimat ist für Udo Jürgens auch der Ort, an dem er geboren und aufgewachsen ist. «Wenn ich im Alter von einem Jahr in die Schweiz gekommen wäre, würde ich die Schweiz als Heimat empfinden», ist er sich sicher. «Ich habe meine Kindheit in Kärnten und Norddeutschland erlebt.» Vielleicht haben diese Jahre in unruhiger und schwieriger politischer Zeit sein Gefühl von Heimat als einem Ort, an dem man aufgehoben ist, noch verstärkt. «Noch heute kann ich die Heimat buchstäblich riechen. Ich rieche die Wiesen und Bäume. Sie haben einen eigenen Geruch. Ich bilde mir ein, dass ich das erkennen würde. Das ergeht mir in Kärnten so und auch in Norddeutschland.» Als Kind war er an diesen Orten zusammen mit seinen Brüdern durch die Wiesen gestreift – unverwechselbare, intensive Kindheitseindrücke.

In seinem Schweizer Zuhause kann er die Heimat zwar nicht riechen, aber sehen. Für ihn ähnelt die Landschaftsstruktur am Zürichsee stark seiner Kärntner Heimat. Manchmal, wenn sein Bruder ihn besucht, sind sie mit dem Boot auf dem Zürichsee unterwegs. Immer wieder staunen sie über Orte, die eine verblüffende Ähnlichkeit mit denen am Wörthersee aufweisen. «Wir können zum Beispiel den Magdalenenberg erkennen, wo wir mit den Eltern lebten, und daneben den Ulrichsberg. Dadurch habe ich nicht das Gefühl, verpflanzt worden zu sein.»

Als er sich 1977 im Kanton Zürich niederliess, konnte er das noch nicht ahnen. Damals war ein entscheidender Beweggrund für die Umsiedlung sein Managementwechsel zu dem in Zürich ansässigen Freddy Burger. Die gute internationale Verkehrsanbindung mit dem Zürcher Flughafen nennt er als weiteres Argument. Aber auch die Lebensqualität Zürichs, die ihn als urbanen Typ gelockt habe. Seit Februar 2007 besitzt Udo Jürgens neben dem österreichischen auch den Schweizer Pass. Als Schweizer fühlt er sich jedoch nicht. «Das Haus hier ist ein wirkliches Zuhause geworden. Ein ruhiger Ort, an den ich mich zurückziehen kann. Wenn er von den Arbeiten an seinem Musical in Amerika zurückkommt oder auch wenn er sich auf seine Konzerte vorbereiten will, wie am kommenden Wochenende. Dass es auch ein einsames Zuhause ist, verschweigt er nicht. «Dieses Haus, das ich vor zwölf Jahren mit meiner damaligen Frau bezogen habe, ist jetzt nach der Scheidung eigentlich zu gross für mich. Zumal ich ausser meinen Kindern und Enkeln nicht so viele Gäste habe.»

Aber für den weit gereisten Künstler ist Europa ohnehin zusammengerückt. Die Schweiz sei dessen Herz, von dem aus er immer wieder auszieht und heimkehrt. Nur die Schlagbäume an der Grenze stören ihn. Er glaubt ganz fest daran, «dass wir einen europäischen Patriotismus haben werden. Wir haben ja schon eine Europahymne, der vierte Satz von Beethovens Neunter, die alle Europäer zusammenschweisst.»

Text Manuela Ziegler

Foto: Peter Ruggle